

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Vo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 132.

Donnerstag, den 9. November

1882.

Nachdem dem königlichen Ministerium des Innern von der k. k. Statthalterei zu Prag mitgetheilt worden, daß unter dem Schafvieh im Amtsbezirk Tepl die Klauenseuche eine größere Verbreitung erlangt hat und deshalb zu Hintanhaltung von Verschleppungen der Seuche der Verkehr mit Schafen aus dem bezeichneten Amtsgebiete heraus und in denselben hinein untersagt worden ist, wird Solches im Interesse der Beteiligten andurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Schwarzenberg, am 7. November 1882.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Fehr. v. Wirking.

B.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat in Folge Anzeige vom 26. October 1882 am 30. desselben Monats auf Fol. 146 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma **E. A. Zwilling** in Eibenstock und als deren Inhaberin Frau **Emma Amalie Zwilling geb. Herold** daselbst verlaublich.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**

am 6. November 1882.

**Beichte.**

S.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat in Folge Anzeige vom 26. October 1882 am 30. desselben Monats auf Fol. 62 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock das Erlöschen der Firma **A. F. Zwilling** in Eibenstock verlaublich.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**

am 6. November 1882.

**Beichte.**

S.

### Bekanntmachung.

Nachdem Frau Johanne Christiane Spizner hier um Enthebung von ihrem Dienste als **Reichenwäscherin** mit Rücksicht auf ihr vorgerücktes Alter und ihre Kränklichkeit nachgesucht hat, wird diese Stelle, mit welcher ein

### König Gustav Adolph.

Welcher Protestant denkt bei Wiederkehr des 6. November nicht an den großen Schwedenkönig, der während des dreißigjährigen Krieges mit einem zwar kleinen, aber abgehärteten, trefflich geübten, sittlich-religiösen und sieggewohnten Heere zum Kampfe für die protestantische Sache nach Deutschland kam und hier mit den ihm verbündeten Fürsten den Protestantismus vom Untergange rettete.

Unter den vielen heroischen Gestalten, welche der dreißigjährige Krieg, das bluttriefende Kind der Reformation, hervorbrachte, ist Gustav Adolph wohl die größte und edelste. Sein großer Glaubenseifer für die evangelische Lehre, sein hoher Geist und Muth, seine Gerechtigkeitsliebe, Humanität und Milde, sein heller Verstand und seine ächte, aus tiefem Gemüthe entspringende Frömmigkeit zeichnen ihn glanzvoll vor anderen Helden des schrecklichen Krieges aus.

Bekanntlich fand Gustav Adolph in der von dem protestantischen Heere gegen den großen kaiserlichen Feldherrn Wallenstein gewonnenen Schlacht bei Lützen am 6. November 1632, also gerade vor 250 Jahren den Heldentod, nachdem er ein Jahr vorher (am 7. September 1631) das kaiserliche Heer unter Tilly geschlagen und darauf fast ganz Deutschland als Sieger und Befreier durchzogen hatte.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, auf Einzelheiten von dem einzugehen, was der große, heldenmüthige König in und für Deutschland geleistet und gewirkt hat. Ausführliches hierüber ist in jedem Geschichtswerke zu finden. Nur im Allgemeinen soll auf die herrlichen, unsterblichen Verdienste des Königs um die protestantische Sache in Deutschland hingewiesen sein.

So lange Protestanten leben, werden sie dem nordischen Helden ein treues, dankbares Andenken bewahren und insbesondere den 6. November nie vorübergehen lassen, ohne ihm ein stilles Dankopfer zu bringen!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Interesse, mit welchem man in weiteren Kreisen der Reichstagsverhandlung über den Antrag auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter oder in Untersuchungshaft gehaltener Personen entgegensteht, ist im Zunehmen begriffen, seitdem verlautet, daß die Reichsregierung in der That

dieser Angelegenheit lebhaftest Beachtung widmet und geneigt ist, eine Ergänzung des Strafgesetzbuches in dieser Richtung eintreten zu lassen.

— Aus dem Zuchthaus zu Werben a. d. Ruhr ist am 28. Februar d. J. ein am 5. Juni 1880 zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe Verurtheilter, als unschuldig befunden, entlassen worden. Das Urtheil war auf falsche Denunciation gefällt worden. Der Denunciant ist wegen Meineids gefänglich eingezogen, der wahre Thäter dagegen nach Amerika ausgewandert.

— Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Preußen hat vor Kurzem an sämtliche Schulbehörden einen längeren Erlaß wegen Belebung der Jugendspiele erlassen, wobei in erster Linie dasjenige berücksichtigt werden soll, was herkömmlich und volksthümlich ist. Die Gewinnung offener Turnplätze, wo möglich in der Umgebung der Turnhalle, wird in dieser Beziehung überall als notwendig bezeichnet.

— Der preussische Verkehrsminister Maybach hatte angeregt, auch das Eisenbahnwesen in den Kreis der an den deutschen Universitäten gehaltenen Vorträge zu ziehen. Es ist dieser Vorschlag an maßgebender Stelle denn auch gebilligt worden und sollen demnächst an den Universitäten von Berlin, Breslau und Bonn derartige Vorlesungen gehalten werden.

— Zur Charakteristik der militärischen Eigenschaften und des Volkscharacters der Deutschen, Russen und Franzosen liefert der französische General von Wimpffen, letzter Befehlshaber der französischen Armee bei Sedan, indem er sich über die Gründe äußert, welche seiner Meinung nach, die Niederlage der französischen Waffen im letzten Kriege herbeigeführt haben, einen interessanten Beitrag. Sich gegen die Nachahmung verschiedener preussischer Institutionen wendend, wie beispielsweise gegen die Besetzung der Compagnie-Verbände mit Offizieren, entprechend dem preussischen Muster, sagt er: „Der Deutsche und sogar der Russe ist ein automatisches Geschöpf, das den Bewegungen folgt, die ihm eingeprägt werden, und selten das Ziel, das ihm gesteckt ist, überschreitet. Der Franzose, rührig, allen Eindrücken leicht zugänglich, muß eifrig und stetig überwacht werden. Er ist tapfer und geht im Sturm voran; wenn aber ein Hinderniß ihn überrascht, oder wenn er entmuthigt ist, so geht er eben so weit zurück als er vorgegangen ist, und zwar in einer Un-

Einkommen von circa 360 Mark nebst freier Wohnung und einigen Nebeneinkünften verbunden ist, anderweit zur Besetzung hiermit öffentlich ausgeschrieben. Gesuche um Uebertragung dieser Stelle sind bis zum

**20. November 1882**

bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen.

Eibenstock, am 7. November 1882.

**Der Stadtrath.**

Köcher, Bürgermstr.

B.

### Bekanntmachung.

Für die bevorstehende Ergänzungswahl der Stadtverordneten sind Listen der stimmberechtigten und wählbaren Bürger aufgestellt worden und liegen dieselben

**vom 6. bis 21. November ds. Js.**

während der Expeditionsstunden in der Rathsexpedition zur Einsichtnahme aus.

Einsprüche gegen diese Listen sind von den Beteiligten bis zum Ende des 7. Tages nach Beginn der Auslegung zu erheben und wird über solche Einsprüche vor dem Schlusse der Listen Beschluß gefaßt und den Einsprechenden eröffnet werden.

Johanngeorgenstadt, den 3. November 1882.

**Der Bürgermeister.**

Bohmann.

### Öffentliche Sitzung

des **Stadtgemeinderaths zu Johanngeorgenstadt**  
**Donnerstag, den 9. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr**  
im Sitzungszimmer.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathhause bekannt gegeben.

ordnung, der nicht leicht zu steuern ist. Bei dieser hitzigen Nation ist ein zahlreicheres Ueberwachungspersonal nöthig, als für eine gleiche Anzahl der oben bezeichneten Soldaten.“ Auf diese charakteristischen Worte basirt der General zum Theil eine stärkere Besetzung der Truppeneinheiten mit Offizieren und ist überzeugt, seine „Pappenheimer“ genau kennend, ihnen eine genügende Dosis Schmeichelei neben allerdings bitterer Wahrheit beigebracht zu haben. Ob der nüchternen Kritiker derselben Meinung sein kann, erscheint mindestens zweifelhaft, und ein größeres Lob konnte er kaum den Deutschen oder den Russen spenden. Gefangene französische Offiziere erklärten einst unverholen die Attaken der Preußen bei „Spicheren“, „Wörth“ und „Weißenburg“ für so „furieuses“, wie sie dies nimmer für möglich gehalten hätten. Dennoch überschritten „die automatischen Geschöpfe“, welche diese Attaken ausführten, gewiß das schönste Zeichen ihrer vortrefflichen Disziplin, nicht im Mindesten „das ihnen gesteckte Ziel“.

— Mühlhausen. Im Anschluß an die jüngst hier selbst vorgenommene Massenverhaftung von jungen Leuten, welche sich auf betrügerische Weise dem Militärdienst entzogen hatten, taucht hier die Nachricht auf, daß in Mainz eine besondere Agentur bestände, welche sich damit befaßt, Militärapflichtigen gegen eine entsprechende Geldentschädigung die nöthigen Papiere zu verschaffen, um sie vom Militärdienst zu befreien. Thatsache ist, daß bereits auf Grund dieser Gerüchte zwei israelitische Kaufleute in Mainz verhaftet worden sind.

— Schweiz. Der schweizerischen Wehrkraft droht eine große Gefahr. Die Ergebnisse der diesjährigen Rekrutierung sind kaum befriedigender ausgefallen als in den vorangegangenen Jahren. Die nächste Folge davon wird die sein, daß der ordentliche alljährliche Abgang auch diesmal nicht wird gedeckt werden können und daß so das Effectiv der eidgenössischen Truppeneinheiten von Jahr zu Jahr schwächer wird, was bei den riesigen Dimensionen der Auswanderung, welche der Schweiz gerade die kräftigsten Elemente entführt, nur zu wahrscheinlich ist. Daß eine Degeneration der schweizerischen Bevölkerung eingetreten ist, läßt sich, wie aus Bern geschrieben wird, mit Grund nicht mehr bestreiten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind unschwer einzusehen und werden bereits sehr deutlich erkannt. Die eine Ursache ist der — Käse-Export. Die Landbevölker-

ung bringt nämlich die Milch, welche sie früher selbst verzehrte, zu den Wolkereien zur Käsebereitung und als Ersatz Kartoffeln und theilweise der Schnaps dienen. So kommt es, daß die Schnapspest ganze Districte heimsucht und physisch sowie moralisch vollständig ruiniert. Es wurde dies namentlich im Canton Bern beobachtet. Kein Wunder, wenn die Rekruten immer schwächer und schwächer werden. Bessere Zeiten und eine weise Gesetzgebung könnten allein hier Abhilfe schaffen.

— Schweden. Stockholm. Zur Feier des 250. Jahrestages der Schlacht bei Lützen und des Todes Gustav Adolph's fand Montag Vormittag in der Ritterholmskirche ein von dem Erzbischof celebrirter Festgottesdienst statt, welchem die Mitglieder der königlichen Familie, sowie die Frau Großherzogin von Baden beizuhnten. Das Denkmal Gustav Adolph's am Gustav-Adolph-Platz war mit Lorbeer und mit in der Schlacht bei Lützen erbeuteten Trophäen geschmückt. Die Truppen der Garnison defilirten vor dem Monument. Trotz des ungünstigen Wetters nahm die Bevölkerung in reger Weise an den Feierlichkeiten Theil. Abends fand bei dem Denkmal Gustav Adolph's eine Gesangsaufführung statt.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 8. Novbr. Die Besucher unseres Theaters werden sich noch des bedeutenden Erfolges erinnern, den seinerzeit die erste Aufführung des ausgezeichneten Lustspiels „Krieg im Frieden“ von G. v. Moser und Fr. v. Schönthan hier hatte. Eine Fortsetzung dieses Stückes ist die Novität „Reis von Reiflingen.“ Die Kritik hat sich über dieses Bühnenerzeugniß G. v. Moser's sehr günstig ausgesprochen und wir können es Hrn. Director Gotthe nur Dank wissen, daß er vor Schluß der Saison dies Stück noch auf das Repertoir gesetzt hat. Um aber den Zusammenhang beider Darstellungen möglichst leicht verfolgen zu können, werden beide Stücke an zwei hintereinanderfolgenden Abenden, und zwar morgen, Donnerstag: „Krieg im Frieden“ und übermorgen, Freitag: „Reis von Reiflingen“ zur Aufführung gelangen. Daß uns hiermit ein besonderer Genuß geboten wird, brauchen wir nicht erst zu erwähnen, wollen aber nicht vergessen darauf aufmerksam zu machen, daß an diesen beiden Abenden auch zugleich zwei neu engagirte Mitglieder auftreten werden.

— Schönheide, 8. Novbr. Nächsten Sonntag Abend wird der Gesangverein „Stimmgabel“ aus Eisenst. im Saale des „Gambrius“ ein Concert veranstalten, dessen Reinertrag zur Hälfte der Casse des hiesigen Frauenvereins zugewiesen werden soll. Wir nehmen an so lieber hiermit von diesem Unternehmen Notiz, als außer dem bevorstehenden Genuß ja der Zweck des Concertes ein sehr lobenswerther ist und hoffentlich auch hinreichende Unterstützung seitens der hiesigen Einwohnerschaft finden wird.

— Die „Dr. Jtg.“ schreibt: Die Beschäftigung von Kindern in sächsischen Fabriken, besonders in den Maschinenstickereien bildet einen Uebelstand, der trotz aller bisher dagegen erhobenen Klagen noch immer nicht abgestellt ist. Wenn in jüngster Zeit bei den vorgenannten Revisionen der Sticksäle nicht so viel Kinder unter 12 Jahren angetroffen wurden, wie in früherer Zeit, so beruht dies jedenfalls darauf, daß das Landgericht Plauen, in dessen Bezirk die Maschinenstickerei hoch entwickelt ist, mehrere Fabrikanten, welche bei der Kinder-Beschäftigung gegen das Reichsgesetz sündigten, in sehr empfindliche Strafen genommen hat. Leider giebt es noch Mittel und Wege, das Gesetz zu umgehen, und bei den Fädelkindern ist das gar nicht schwer. Dürfen sie nicht in die Fabrik kommen, so erhalten sie Fäden und Nadeln mit nach Hause; denn dort können sie vom Fabrikens-Inspektor nicht kontrollirt werden. Sobald die Nadeln eingefädelt sind, liefern sie dieselben beim Sticker ab und dieser giebt neue Arbeit. Ob das mit dem Fäden beauftragte Kind daheim 6 oder 10 Stunden sitzt und eifrig die Nadelöhren mit Sticksarn füllt, kann also Niemand sagen. Nur die Lehrer können ein Lied davon singen, denn die armen Kinder sehen die Schulzeit als Erholung an und nehmen nicht am Unterrichte Theil. Zum Schönschreiben und zur richtigen Federhaltung fehlt den Fädelern in der Regel alles Geschick, denn das Fleisch ist schwach, d. h. die Sehnen und Nerven des Armes sind nur fürs Fädeln, nicht aber fürs Schreiben eingerichtet. Fragt man diese Kinder, warum sie so schlaff sind, so erfährt man die Wahrheit höchst selten, denn die Eltern haben die Kinder schon gewarnt, dem Lehrer die Wahrheit zu sagen, aus Furcht vor Anzeige. Daß bei dieser Beschäftigung die Kinder körperlich, geistig und sittlich leiden, ist nicht zu leugnen, und es wäre hohe Zeit, daß man einen automatischen Fädeler erfände. Es muß zugegeben werden, daß es jetzt weit besser geworden ist, als in den Jahren 1871-73, wo die Maschinenstickerei auch so flott ging; aber im Interesse der geistigen Ausbildung der Kinder ist zu wünschen, daß sie während ihrer Schulzeit nicht in den Dienst des Materiellen gestellt werden möchten.

— Von einer größeren Feuersbrunst ist Freitag Nacht die Stadt Rochwein heimgesucht worden. Kurz nach 1 Uhr brach in einer Scheune Feuer aus, wel-

ches diese, sowie noch 4 Scheunen und 3 Wohnhäuser vernichtete; außerdem wurden, um dem verheerenden Element ein Ziel zu setzen, 2 Wohnhäuser demolirt. Mit den Scheunen gingen große in denselben aufgespeicherte Erntevorräthe zu Grunde. Bei den Rettungsarbeiten wurden leider auch einige Feuerwehrleute verletzt, einer davon ziemlich schwer. Man vermuthet Brandstiftung.

— Am 31. October entsprang auf der Strecke Zwota-Klingenthal aus einem im Gange befindlichen Zuge ein Arrestant, welcher nach Zwickau transportirt werden sollte. Trotzdem, daß der Zug gleich zum Stehen gebracht wurde und mehrere Personen den Flüchtling zu erreichen suchten, entkam derselbe.

— Wegen einer Katastrophe, welche am Sonnabend früh nach 6 Uhr bei Wiesenburg auf der Bahnstrecke nach Schwarzenberg vorkam, erfährt man Folgendes. Zu gedachter Zeit, als bereits 2 Personenzüge den betreffenden Punkt passirt hatten, löste sich in den Steinbrüchen an der rechten Seite der Bahn, kurz hinter Wiesenburg und dort wo die Schubertsche Holzschleiferei gebaut wird, eine Felswand und stürzte auf die Bahnlinie, welche sie versperrte. Bis Nachmittag war diese Strecke nicht zu befahren und erst als durch Sprengarbeiten die Steinmasse wieder soweit beseitigt war, daß das Gleis freigelegt werden konnte, sind die Züge wieder regelmäßig verkehrt. Welch namenloses Unglück konnte entstehen, wenn in dem Augenblicke des Bergsturzes ein Zug jene Stelle passirt hätte.

— In Königshain bei Ditzig wurde eine verrostete Kaffeete aufgefunden. Man öffnete dieselbe und fand darin ein nur noch theilweise leserliches Testament aus dem 15. Jahrhundert, welches an drei Brüder Meloch 10,000 Gulden (damals ein großer Reichtum) vererbt. Dabei lagen einige Silbermünzen.

#### 3. Ziehung 5. Klasse 102. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 6. November 1882.

15,000 Mark auf Nr. 10521. 5000 Mark auf Nr. 77788. 3000 Mark auf Nr. 99 2565 6615 6122 7679 15439 22185 22863 22988 34538 35406 36615 42649 42112 42672 43720 47561 51393 51976 52423 61276 64646 77233 81353 83989 84784 84075 86856 89313 90359 91356 91227 93063. 1000 Mark auf Nr. 3449 4868 5721 10548 10217 13042 16830 17542 21638 22608 23886 25405 26767 26195 29161 36535 36301 40836 41283 44612 46179 48598 50910 51364 52937 53736 54760 55069 56469 58873 60750 63011 63524 65297 66816 66420 66526 68071 69491 73947 74387 74770 76959 76910 81334 81472 86090 87281 88345 90677 99119 500 Mark auf Nr. 2088 3520 3781 5790 7206 9619 16975 11242 14532 16863 18105 20843 23183 23521 24070 26272 26878 30017 30609 32250 32409 36922 36399 37595 38289 41755 47162 49886 51403 51992 52345 52139 53513 54835 54650 56424 57059 63971 66037 68330 68705 71468 71503 71281 71766 72426 75817 77829 82913 82659 85400 86882 87803 88868 89863 90297 95190 95617 97810. 300 Mark auf Nr. 1541 2905 4969 5197 5335 5106 6408 9654 9071 10622 10413 14196 17244 19376 19411 20871 20146 21428 22216 22030 27649 28434 28439 29581 30328 30343 30810 31117 33825 33883 33978 34512 35023 35545 35438 35262 36978 37863 38387 38556 41217 41236 42857 42845 44379 45610 46836 46178 47196 47279 47901 47823 48121 50950 51714 52399 52642 52520 54639 55663 56174 56202 58433 59808 59592 60563 60276 61585 62419 62518 63738 64504 65962 66156 66406 68367 68831 68102 69181 71865 72535 74324 77673 78561 78442 80362 81427 82255 83786 84501 84043 84199 85442 85015 87106 89381 90290 90071 91085 92314 93799 94159 95817 96311 97966 97656 98916 98223 98173 98866 99917.

#### 4. Ziehung, gezogen am 7. November 1882.

15000 Mark auf Nr. 11709. 5000 Mark auf Nr. 20766 34256 56510 60592 79079 97782. 3000 Mark auf Nr. 2186 3737 5020 19208 22348 27118 28472 32872 34875 34588 34653 37700 39730 40930 43571 43892 46960 48937 49056 52526 53744 54908 55898 56242 62412 62696 64641 67229 68082 69149 74906 75125 76198 79227 80148 82284 83431 83618 84575 92805 96140 97030. 1000 Mark auf Nr. 1659 5998 8479 12337 14233 16952 20730 24119 24232 27955 29684 34102 36607 37829 37686 39122 43679 45126 46365 58484 60581 61358 65597 66679 67780 69529 70495 75973 79723 84206 84592 84359 86680 87056 87309 88816 89571 91909 92234 92482 93806 93334 95473. 500 Mark auf Nr. 6954 12551 12736 14327 16732 17268 21385 22706 24879 25751 25580 29702 34596 34247 38085 39370 40986 40130 41165 41858 41025 45122 46384 47630 47087 49571 52694 53765 56969 63436 63156 64353 64741 69272 70317 74984 75461 76260 77503 78049 80279 83782 85962 86033 88007 91553 91127 92597 95576 95075 95641 98238. 300 Mark auf Nr. 262 1642 1069 2562 3583 4339 4452 6167 6687 8252 8953 10434 11107 11553 12146 12335 13523 14046 15180 15657 15393 15929 17696 17959 18540 18466 18872 19585 19906 20697 20254 21519 21743 21604 24563 25150 26905 26406 27538 27071 28012 28941 28925 30591 30105 31899 31532 32497 34652 34934 35132 36727 36626 38279 39835 40083 44925 45772 47732 47007 48553 48752 48749 49163 50743 50395 51130 52153 55263 55434 56528 56343 58296 59939 59335 60154 62867 62592 62575 63837 63760 65489 67575 69890 70593 71241 73826 74212 74528 75327 76353 76711 76310 80228 82234 82073 82149 83152 83402 83173 84943 84427 84302 85441 87790 89304 90584 92793 94417 95213 95658 98205 99828.

#### Herrn Beckers Ring.

Humoreske von A. Mürenberg.

Herr Becker erzählte uns die Geschichte selbst. Er behauptete, sie sei wahr, und dies ist keineswegs unwahrscheinlich. Ich kenne Herrn Wilhelm Heinrich Becker seit einer langen Reihe von Jahren persönlich und neige mich zu dem Glauben, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Mal die Wahrheit gesprochen hat. Nun ist es aber so offen-

bar unwahrscheinlich, daß selbst der konsequenteste Mensch eine lange und wirkungsvolle Lügnerkarriere beenden sollte, ohne wenigstens einmal, sei es auch nur infolge eines unverschuldeten Unglücksfalles, die Wahrheit zu reden, daß Herr Becker sich in diesem Falle sehr wohl vergessen haben kann.

„Nur ein einziges Mal bin ich über's Ohr gehauen worden, meine Herren,“ hob Herr Becker an. „Der Heinrich Becker pflegt sonst seine Augen offen zu halten und nimmt sich auch die Freiheit, einen umfassenden Gebrauch von seiner Sehkraft zu machen, meine Herren. Dennoch gebe ich zu, daß ich einmal auf die gemeinste Art beschwindelt wurde, und ich schäme mich nicht, dies einzugestehen.“

Es handelte sich um einen Diamantring. Ich stand mit dem Manne, dem er gehörte, jahrelang in geschäftlichem Verkehr. Er war Reisender und pflegte einem den Ring bei jeder Gelegenheit unter die Nase zu halten. Als Herr Blochmann — so hieß der Reisende — eines Tages wieder vor sprach, war ein mir befreundeter Juwelier in meinem Bureau, der ihn bat, die Steine genauer untersuchen zu dürfen, dieselben für Diamanten vom reinsten Wasser erklärte und mir nachträglich sagte, daß der Ring seine siebenhundert Gulden werth sei. Herr Blochmanns Initialen „M. B.“ waren auf der inneren Seite des Ringes eingravirt und zudem war der Ring von so eigenthümlicher, etwas altmodischer Façon, daß man ihn schlechterdings nicht mit einem anderen verwechseln konnte. Kurz und gut, meinem Herrn Blochmann ging es später sehr schlecht und ich hörte und sah lange Zeit nichts weiter von ihm. Etwa zwei Jahre darauf passirte ich eine Seitengasse, als mein Blick auf einen Ring fiel, der im Schaufenster eines Pfandleihers ausgestellt war. „Das ist Blochmanns Ring!“ rief ich sofort aus, ging in den Laden und bat, denselben ansehen zu dürfen. Der Pfandleiher sagte:

„Ja, Sie kennen betrachten den Ring. Nach versteh' mich nicht auf Ring'. Als se sain verfallen, hab' ich se gemarkt, was se mich kusten, mit ä ganz klain Prustiche fer de Bergente.“

Ein Irrthum war nicht möglich. Es war Blochmanns Ring mit seinen Initialen! Aber wie kam der Pfandleiher dazu? Auf meine Frage sah er in seinem Buche nach. Der Ring, sagte er, sei vor anderthalb Jahren von einem gewissen Müller veräußert worden. Ob ich ihn kaufen wollte? Spottbillig — nur dreißig Gulden und sechsunddreißig Kreuzer.

„Dreißig Gulden?!“ wiederholte ich, in der Meinung, er müsse sich wohl geirrt haben. Denn der Ring war wohl zwanzigmal so viel werth!

Wenn mir der Ring zu theuer sei, meinte der Händler, so könnte ich auch billigere haben. Er verstände eben nichts von Ringen, außer daß er stets viel zu hohe Summen darauf leihe.

Ich erstand das Kleinod, nachdem ich — theils, damit der Mann nicht merke, wie werthvoll dasselbe sei, theils auch, um ihn nicht zu ärgern, — die sechsunddreißig Kreuzer abgehandelt hatte, und trug es, nicht wenig stolz darauf, einen Wucherer über den Köpfel hardiert zu haben.

Ich erklärte mir die Sache etwa in folgender Weise: Blochmann muß den Ring, als er sich in Geldverlegenheit befand, an jemand anders verkauft haben. Hätte er selbst ihn beim Pfandleiher veräußert, so würde diesem der Werth des Pfandes bekannt gewesen sein: folglich muß dieses dem späteren Besitzer verloren gegangen oder gestohlen worden sein und der Finder, beziehungsweise der Dieb hat ihn zu dem Handelsmann getragen, welcher das Juwel ebenso wenig zu schätzen wußte, wie er selber.

Nun existirt in unserer Stadt ein kaufmännischer Verein, den auch ich gelegentlich besuchte. Die Mitglieder sind lustige Bursche, welche sich gern untereinander aufziehen. Mein Diamantring war ihnen ein gefundenes Fressen. Ich kann auch einen Spaß vertragen, aber sagen Sie selbst, meine Herren, ob es nicht geradezu unerträglich ist, die immer wiederkehrende Behauptung hören zu müssen, Ihr Ring sei unecht; wenn man doch weiß, daß man Brillanten vom reinsten Wasser darin hat? Klingelte ich zum Beispiel dem Kellner und dieser fragte: „Wer von den Herren hat geschickt?“ so hieß es:

„Der Herr mit den gläsernen Diamanten ist's gemessen!“

Bekanntlich giebt es kalifornische, böhmische, Similit- und eine Menge anderer sogenannter Diamanten. Unser Kasino erkannte jedoch hierin keinerlei Unterschied mehr an, sondern nannte sämtliche Surrogate und Nachahmungen einfach „Beckersche Steine“. Das wurde mir nach einiger Zeit recht langweilig, aber noch immer that ich, als sei mir das Gespött völlig gleichgültig.

Ich weiß selbst nicht recht, wie es zugeht, daß ich meinen alten Freund, den Juwelier, wieder aufsuchte. Ich zweifelte nicht im Mindesten an der Echtheit jener Steine, die er ja selbst auf siebenhundert Gulden abgeschätzt hatte; aber es war mir so oft wiederholt worden, dieselben seien falsch, daß es mich nach einer formellen Bestätigung seines früheren Ausspruchs verlangte.

„Gewiß,“ sagte der Juwelier, „ich erkenne den

Ring  
— Die  
ja —  
„E  
Rübe.  
hunder  
„G  
darin  
„In  
Freun  
echter  
echte e  
„San  
„E  
leifer  
hatte  
„A  
wird.  
zum I  
weiter,  
mir b  
nehme  
mir o  
„W  
ich dan  
„Grun  
währen  
manter  
Zeit, o  
„A  
muß i  
schließt  
beziehe  
meine  
geben  
„A  
er ist e  
„Auch  
ganzen  
„I  
meine  
Nur so  
halte,  
gekomm  
„M  
dies B  
es Blo  
darüber  
lehnte  
lich, n  
nicht f  
Schm  
dem I  
„I  
scheidu  
Diam  
sind.“  
sein G  
liehen  
„G  
meine  
„N  
und d  
hatte,  
die Lei  
einfach  
— der  
im Ru  
dies b  
daß di  
zu der  
Sie e  
mir.  
Mir u  
Ring u  
wollte.  
echte I  
iger J  
Herr i  
gar ni  
eine i  
seinen  
binnen  
einsper  
Gulde  
„W  
bleiben  
Herr  
ihren  
nicht I  
dings  
legt u  
zweihu  
haben  
münze  
sechs  
Kredit  
dabei!  
„Z  
zwanzi  
macht  
vierun  
denn

Ring wieder. Was er werth ist, wollen Sie wissen?" — Hier legte er ihn in die Waagschale. — „Na — ja — ungefähr zehn Gulden als altes Gold.“

„Se?“ machte ich und wurde blaß wie eine weiße Räbe. „Sie haben mir doch erklärt, er sei siebenhundert Gulden werth!“

„Gewiß,“ erwiderte er, „so lange noch Diamanten darin waren. Aber das da ist Glasfluß.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte mein Freund die Vermuthung, Blochmann werde zuerst die echten Steine aus seinem Ring verkauft, durch unechte ersetzt und schließlich denselben als echt bei dem Handelsmann verpfänden haben.

„Heinrich,“ sagte ich jetzt zu mir selbst, „der Pfandleiher hat dir über den Köffel barbiert — das Kasino hatte recht, wenn es dich ызte!“

Aber der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Ich fragte den Juwelier, ob er Diamanten zum Ausleihen habe. Er bejahte dies. Ich fragte weiter, ob er binnen acht Tagen eine gewisse, von mir bezeichnete Veränderung an meinem Ringe vornehmen wolle. Auch das bejahte er und versprach mir obendrein, die Sache geheimhalten zu wollen.

Während der ganzen folgenden Woche besuchte ich das Kasino nicht, und dies war ohne Zweifel der Grund, weshalb mein nächstes Erscheinen mit einem wahren Hagel von Wigen über die „Bedecker'schen Diamanten“ begrüßt wurde. Jetzt hielt ich es an der Zeit, auch meinerseits das Feuer zu eröffnen.

„Meine Herren,“ sprach ich, „seit Wochen schon muß ich Bemerkungen anhören, die sich, wie ich mich schließlich überzeugt, einzig und allein auf den Ring beziehen können, welchen ich trage — einen Ring, meine Herren, von dem ich Ihnen die Versicherung geben kann, daß derselbe echt ist.“

Alle lachten mich aus. „Ich wette 50 Gulden, er ist es nicht!“ sagte einer. „Ich auch!“ „Ich auch!“ „Auch ich!“ riefen mehrere andere, es waren im ganzen elf.

„Ich bedauere, daß Sie die Sache so ernst nehmen, meine Herren,“ gab ich zurück. „Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich die Steine für echte Diamanten halte, trotzdem ich zugebe, daß ich sehr billig dazu gekommen bin.“

Man lachte mich noch mehr aus und entgegnete, dies Zugeständniß beweiße an und für sich schon, daß es Glas sei. Ich entgegnete nochmals, daß ich anders darüber denke. Man drang in mich, zu wetten. Ich lehnte es ab — man lachte mich abermals aus. Endlich, nach langem Zögern willigte ich ein. Ich durfte nicht dulden, daß der Name Becker noch länger mit Schmach bedeckt blieb. Ich wettete. Wir gingen zu dem Juwelier.

„Allerdings sind es Diamanten,“ lautete die Entscheidung des Ehrenmannes, „und zwar so schöne Diamanten, wie sie mir kaum jemals vorgekommen sind.“ Er mußte es doch wissen, denn sie waren ja sein Eigenthum und nur für diese Gelegenheit geliehen!

„Elf mal fünfzig macht fünfhundert und fünfzig, meine Herren,“ sprach ich.

Nachdem ich so den Werth des Ringes festgestellt und den Namen Becker von Schimpf reingewaschen hatte, gab ich die geborgten Steine zurück, bezahlte die Leihgebühr und ließ dieselben Nachahmungen wieder einlegen, welche ich von dem Pfandleiher gekauft hatte — denn, so sagte ich mir, es genügt dir, Heinrich, im Rufe eines Diamantenträgers zu stehen, und überdies brauchst du dir jetzt keine Sorge mehr zu machen, daß dir die Steine gestohlen werden könnten.

Die Sache wurde viel besprochen und drang sogar zu den Ohren des Pfandleihers. Na, den hätten Sie einmal sehen sollen, meine Herren! Er kam zu mir. Er kroch — er krümmte — er wand sich vor mir wie ein Wurm. Er beschwor mich, ihm den Ring wieder zu verkaufen, wenn ich ihn nicht ruiniren wollte. Er sagte, es sei nichtswürdig, daß die Leute echte Diamanten als unechte verketten, nur um weniger Zinsen zahlen zu gebrauchen. Er schwur mir, Herr Müller sei wiedergekommen, da die Zeit noch gar nicht abgelaufen und die Eintragung im Buche eine irrtümliche gewesen, und Herr Müller verlange seinen Ring zurück, und wenn er denselben nicht binnen drei Tagen erhalte wolle er den Pfandleiher einsperren lassen. Schließlich bot er mir zweihundert Gulden dafür.

Was wollte ich machen? Konnte ich denn taub bleiben gegen das Jammern des alten Mannes? Meine Herren, es mag Leute geben, die kein Erbarmen mit ihren Mitmenschen kennen, aber diese Leute heißen nicht Becker — jedenfalls nicht Heinrich Becker! Allerdings forderte ich einen etwas höheren Preis. Zuletzt wurden wir handelsmäßig, daß er das Juwel für zweihundertundzwanzig Gulden und dreißig Kreuzer haben könne. Er bejahte mich in lauter Kupfermünze, ist mir aber bis auf den heutigen Tag noch sechs Kreuzer schuldig geblieben. Man soll Niemand Kredit geben, meine Herren — man verliert stets dabei!

Zweihundertundzwanzig Gulden und vierundzwanzig Kreuzer und fünfhundertundfünfzig Gulden macht zusammen siebenhundertundsiebzig Gulden und vierundzwanzig Kreuzer. Das deckte meinen Verlust, denn nun kaufte ich mir dieselben Diamanten dafür,

welche ich vorher von dem Juwelier entliehen hatte und ließ sie in einen Ring setzen, der genau so aus sah wie jener von Herrn Blochmann, nur daß er meine Initialen „J. B.“ trug.

„Das war das einzige Mal, wo ich über's Ohr gehauen worden bin, meine Herren,“ schloß Herr Becker seine Geschichte.

### Vermischte Nachrichten.

— Die Farben der kirchlichen Bekleidungen müssen in ihrer Wahl überhaupt, wie in dem Wechsel derselben als etwas Bedeutungsvolles betrachtet werden. Zwar legt unsere Kirche auf äußerliches nicht viel Gewicht, aber wenn uns im Gottesdienste aus den Intonationen, Kollekten, Liedern und Perikopen alsbald entgegenkömmt, in welcher kirchlichen Zeit wir leben, so sollte auch das Auge mit dem ersten Blick auf die Gewänder, in die Kanzel und Altar gekleidet sind, dies sofort erkennen. Es giebt nämlich fünf sogenannte kirchliche oder liturgische Farben: Weiß, Roth, Grün, Violett und Schwarz. Weiß, das reine, glänzende Weiß, das ungebrochene Licht, „der Engel und aller Heiligen Farbe,“ wie Luther sagt, ist die höchste Festfarbe, und die Kirche schmückt sich damit an allen Christustagen, also vom Weihnachtsheiligenabend bis mit dem Epiphaniastage, ingleichen an Mariä Verkündigung, an dem Oftertage und dem Sonntage nach Oftern, wo in der ältesten Kirche die Neugeborenen in ihren weißen Taufgewändern im Gotteshause erschienen. In Roth, die Blut- und Feuerfarbe, kleidet sich die Kirche an ihren höchsten Festtagen als die Braut Christi, weil sie durch die Feuertaufe des heiligen Geistes gegründet worden ist und dies Zeugniß so vieler Blutzeugen und Nachfolger des Hauptes der Kirche bewahrt. Roth ist deshalb die Bekleidung für Pfingsten mit dem Trinitatistage, außerdem für die aus dem Pfingstfest sich ergebenden Kirchentage, also für das Reformations- und Kirchweihfest. Grün ist das Alltagskleid der Erde, die verbreitetste Farbe, welche das Auge nicht ermüdet und zugleich etwas Immerfrisches hat. Grün wählt darum die Kirche für ihre Alltagszeiten, das ist für die ganze Epiphaniastage und Trinitatistage. Violett (nicht Blau), diese feierlich ernste Farbe, ist als Ausdruck der Sammlung für die Rüstzeiten, für die Advents- und Fastenzeit gewählt worden. Schwarz gilt allgemein dem Symbol der tiefsten Trauer und Demüthigung; die Charwoche, die Buß- und Trauertage erfordern diese Farbe. Nur wenigen Kirchen ist es vergönnt, diesen fünffachen Farbenwechsel herzustellen; in den meisten Fällen begnügt man sich nothgedrungen mit der rothen Fest-, der grünen Alltags- und der schwarzen Trauerbekleidung. Alle Farben aber sind alle reine und satte, nicht als gebrochene und matte gedacht. Wo Gefühl und Sinn für Einheit und Zusammenklingen der Farbentöne vorhanden ist, da sind auch die unentbehrlichen Buchzeichen im Perikopenbuche und in der Agende, wie in den Gebetbüchern der Kirche in den entsprechenden Farben ausgeführt und vorhanden. Es muß eben alles Störende beim Gottesdienste ausgeschlossen sein. Mag diese Mittheilung allen Kirchgängern ein kleiner Fingerzeig werden, wie in der Kirche auch im Geringen und Äußerlichen Gedanken- und Sinnvolles sich ausdrückt und ausdrücken muß, wenn stimmungsvolle Erbauung für Herz und Gemüth, nicht bloß Belehrung und Vereinerlichung der Erkenntniß im Hause Gottes gesucht und gefunden werden soll. Seit dem Wiedererwachen kirchlichen Geistes und seit der Neubelebung kirchlichen Verständnisses strebt man je länger je mehr mit Recht diesem Ziele entgegen.

— Die Sitte des Hutabnehmens beim Grüßen ist schon vielfach der Gegenstand der Anfechtung gewesen, doch alle die Abschaffung dieser Gewohnheit bezweckenden Bestrebungen sind bis jetzt an deren Macht und dem Vorurtheil gescheitert, unter dessen Einfluß man die Unterlassung des Hutabnehmens beim Grüßen als den Begriffen von Anstand zuwiderlaufend ansieht. Gegenwärtig agitirt man in Waldheim nun für einen Handgruß, wie aus einem Inserat des „Waldh. Anz.“ hervorgeht, das wir in seinem Wortlaut hier folgen lassen: „Handgrußverein. Das Grüßen mit dem Hute ist ein alter Pöpsel und verdient in keinerlei Weise festgehalten zu werden, da er eine Menge Nachtheile mit sich führt, welche alle durch einen Handgruß vermieden werden. Es ist nichts weniger als gesundheitsfördernd, bei Regen oder Sturmwind den vielleicht gar erhitzten Kopf (welcher womöglich allen Haarschmuck entbehrt) zu entblößen; außerdem ist es höchst störend, bei belebter Straße vor sämtlichen Bekannten den Hut ziehen zu müssen; es nimmt dadurch nicht nur die Frisur Schaden, sondern auch die Hutkrämpfe, wodurch für jede Saison ein neuer Hut erheischt wird. Ueberdies ist ja der Handgruß beim Militär und bei sämtlichen übrigen Reichsdienern auch eingeführt und rühmen dieselben sich, darin etwas vor dem Civilisten voraus zu haben. Infolge dieser Umstände sind wir bewogen worden, dem lästigen Hutabnehmen zu steuern und dem Handgruß zu voller Geltung zu verhelfen. Wird uns Waldheimern Vereinsbrüdern dies gelingen, so wird sich Waldheim zu einem nie geahnten, historischen Ruhme emporzuschwingen, an

welchen kaum das alte Athen und Rom heranreichen.“ Ob Waldheim wohl den erträumten Ruhm ernten wird?

— Zur Düngung der Obstbäume berichtet Herr Frig Lucas in den „Pomologischen Monatsheften“: Vor mehreren Jahren traf ich auf einer Reise mit dem bekannten schweizerischen Baumzüchter und Pomologen Herrn Schultze aus Horn zusammen und in eifriger Unterhaltung kamen wir unter Anderem auch auf die Düngung der Obstbäume zu sprechen. Herr Schultze machte mich dabei mit einer Art von Düngung bekannt, welche, weil mir in der Art neu, meine volle Aufmerksamkeit fand, weshalb ich auch nicht zweifelte, daß eine Veröffentlichung derselben für Viele von Interesse sein dürfte. Genannter Herr theilte mir mit: „In der Nähe meiner Besitzung befindet sich ein großer, von einer Mauer umfriedigter Obstgarten, welcher wegen seines alljährlich reichen Obstertrages sich ganz besonders auszeichnet. Niemand wußte, warum gerade dieser Garten, dessen Lage durchaus nicht besser war wie andere, Jahr für Jahr reichlichere Ernten ergiebt als die übrigen, und alle Nachbarn sahen mit Neid auf den Obstsegen der begünstigten Obstpflanzung. Da bemerkte ich zufällig im Herbst den Besitzer des Gartens einmal fleißig mit einigen Leuten in seinem Garten arbeiten und es interessirte mich zu beobachten, was da geschah. Ich sah, wie diese Leute um alle Bäume herum einen großen Kreis Erde, etwa 30 cm tief und breit, ausgruben, dieselbe wegfuhren und anderen Boden zubrachten. Mein Interesse stieg und erfuhr ich von dem Besitzer, daß diese Arbeit des Wechsels des Bodens alle zwei Jahre vorgenommen werde, jedoch nicht in der Art, daß nach je zwei Jahren die vorher hergebrachte Erde wieder weggeführt wurde, sondern wie folgt: Nachdem je nach dem Umfang des Baumes der erste Kreis Erde in einer Entfernung von 2 bis 3 Meter vom Stamm in angegebener Tiefe und Breite ausgehoben worden und alle bei dieser Arbeit verletzten und abgestochenen größeren Wurzeln mit einem Messer glattgeschnitten waren, wurde gute Komposterde in diesen Graben eingefüllt. Die Folge dieser Operation war, daß sich an den verletzten Wurzeln eine ganze Anzahl neuer, kleiner Saugwurzeln bildete und diese zur Ernährung des Baumes und speziell zur Bildung von Fruchtknospen viel beitrugen. Die ausgefahrene Erde wurde schichtenweise mit Mist auf großen Haufen zusammengesezt, ein öfteres Begießen und Umsetzen derselben machte die Erde bis nach Verlauf von zwei Jahren vortrefflich und dann begann von Neuem die Arbeit der Düngung. Anstatt aber die vor zwei Jahren ausgehobene Erde auszuheben, vergrößerte man den Kreis und legte ihn dicht an den äußeren Rand des vorjährigen, so daß nunmehr wieder ein solcher Graben mit Kompost gefüllt werden konnte. Das Resultat dieser, wenn auch etwas kostspieligen Arbeit war staunenswerth. In dem Kompost bildeten sich ganze Büschel von Faserwurzeln und nicht allein von der Seite her, sondern auch von unten drängten sich die Wurzeln hervor, um hier reiche Nahrung zu suchen und zu finden.“ Gleich nachdem ich von meiner Reise zurückgekehrt war, machte ich im Kleinen Versuche und habe, nachdem ich nach Jahresfrist solche eingefüllte Komposterde unterzucht, ganze Büschel von feinen Faserwurzeln in voller Lebensfähigkeit gefunden, so daß ich über diesen Erfolg sehr überrascht war. Mischt man nun dieser Komposterde noch etwas Holzasche, Kalk oder Aushutt bei und giebt dadurch dem Boden die ihm sonst fehlenden und für das Gedeihen der Bäume so sehr nothwendigen alkalischen und phosphorsäurehaltigen Nährstoffe, so wird die Wirkung noch bedeutend vergrößert. Diese vorzügliche Methode der Düngung und Bodenverbesserung dürfte sich besonders auch da empfehlen, wo die Bäume auf schlechtem Untergrund stehen, ferner bei unseren Formbäumen des Kernobstes, welche nicht tragen wollen, sondern nur in's Holz treiben, andererseits bei solchen, die auf Zwergunterlage stehen und sich durch zu große Fruchtbarkeit überlebt haben. Kurzum, wo man dieses Verfahren auch anwenden wird, es wird von dem besten Erfolg begleitet sein und ich nehme daher keinen Anstand, es allen Gartenfreunden bestens zu empfehlen.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibensack

vom 1. bis mit 7. November 1882.

(Geboren: 296) Dem Maschinensticker Ernst Friedrich Glier 1 Sohn. 297) Dem Maschinensticker Gustav Louis Strobel 1 Tochter. 298) Dem Maschinensticker August Robert Schmalz 1 Tochter. 299) Dem Böttcher Karl Hermann Gottschling 1 Sohn. 300) Dem Handelsmann Carl Heinrich Reher 1 Tochter.

(Aufgeboren: 65) Der Handarbeiter Hermann Friedrich Ahlmann hier mit der Aufpasserin Auguste Emilie Brenner hier. 66) Der Bäcker Carl Moritz Schauf in Wildenthal mit der Näherin Maria Wolfert daselbst. 67) Der Maschinensticker Ferdinand Bernhard Unger hier mit der Tambourierin Gulda Bauer hier.

(Geschlossene: 57) Der Handarbeiter Erdmann Emil Seidel hier mit der Maschinengehilfin Auguste Laura Stemmler hier.

(Gestorben: 185) Des Maschinensticker's Karl Albert Gläh Sohn Paul Mag. 1 J. 7 M. alt. 186) Des Maschinensticker's Johann Hermann Stölzel Sohn Hans Walter, 7 M. alt. 187) Der unverheh. Maschinengehilfin Emma Bauer Sohn Paul Emil, 7 Wochen alt.

# Gasbeleuchtungs-Actien-Verein zu Eibenstock.

Die am 2. ds. Mts. stattgehabte Generalversammlung hat die Jahresrechnung 1881/82 justificirt und die Dividende für dieses Betriebsjahr auf 9 Procent festgesetzt.  
Die Auszahlung dieser Dividende soll vom 10. November ds. Js. an gegen Rückgabe des Dividendenscheines Nr. 3 der II. Dividendenliste in dem Comptoir des Unterzeichneten erfolgen.  
Eibenstock, den 4. Nov. 1882.

Das Directorium des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins.  
Louis Kühn.

## Gesellschaft „UNION“.

Die General-Versammlung vom 4. ds. Mts. hat  
Herrn Kaufmann **Theodor Härtel** zum Vorsteher,  
Herrn Kaufmann **Emil Schubart** zum Vicevorsteher  
auf das Verwaltungsjahr 1882/83 gewählt, was statutengemäß hierdurch bekannt gemacht wird.  
Eibenstock, den 6. November 1882.

Das Directorium.

**Keine Mutter**  
reiche ihrem Kinde die Kuhmilch ohne  
Zusatz von  
**Timpe's Kindernahrung.**  
Die Kinder gedeihen blühend.  
Eine Jede versuche!  
Lager in der  
**Apothete**  
zu Johannegeorgenstadt.

**Sparkasse zu Johannegeorgenstadt**  
täglich, mit Ausnahme von Montag Vormittags, geöffnet von 8  
bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 5 Uhr Nachmittags. Sämmtliche  
Einlagen werden mit 4% verzinst. Niedrigste Einlage 50 Pf.  
Die Sparkassenverwaltung.  
Bodmann, Bürgermeister.

## Bekanntmachung.

In nächster und übernächster Woche werde ich **Mittwochs, den 8. Novbr. und 15. Novbr.,** in Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig“, zu sprechen sein.  
Zwickau, den 2. November 1882.

Rechtsanwalt Schrapf.

## Compagnongesuch.

Bestitzer einer großen mech. Weberei in Deutsch-Böhmen, hart an der sächsischen Grenze, beabsichtigt den disponiblen Raum in seiner Fabrik zur Aufstellung v. **Stidmaschinen** zu verwenden und würde sich vorläufig mit einem Paarbetrage von M. 30,000 beteiligen, wenn er zu dem zu errichtenden Stiderei-Geschäft einen Fachmann mit mindestens derselben Baareinlage als Compagnon erhielt. Die Einführung der betr. Artikel wäre in Oesterreich-Ungarn sehr leicht, da die Fabrik seit mehr als 20 Jahren in Wien, Prag, Pest, Niederlagen hat, oder sonst vertreten ist und deren Erzeugnisse ein vorzügliches Renommé haben.

Offerten unter **L. 619** beliebe man zu richten an **Rudolf Rosse**, Plauen i. V.

## Liebig's Kumys

(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.) vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen. Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. exel. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

## Die Handschuh-Fabrik

von **A. Edelmann, Eibenstock, Brühl 343,** empfiehlt ihr Lager aller Sorten Glacé- und Wildlederhandschuhe in bester Qualität zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt. Auch werden Handschuhe gewaschen, gefärbt und ausgebeßert.

Einkauf von allen Sorten Biegen-, Wild-, Kanin- und Hasenstellen.  
Hochachtend **D. D.**

**Bergmann's**  
**Thierschwefel-Seife,** bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendend-weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nützi.**

**Wachenhusen's**  
Illustrirter  
Haus- und Familien-Kalender  
für 1883  
ist in bester Ausstattung u. vielen Illustrationen soeben erschienen.  
Jeder Käufer erhält hierzu  
= gratis =  
ein prachtvolles Chromobild „Leuzblüthen“ und einen höchst elegant ausgeführten „Wandkalender“ auf Papp-Carton gedruckt.  
Von den vielen Erzählungen sei erwähnt: Der geräucherte Schornsteinsieger. Humoreske von Hans Wachenhusen. — Die sprechende Statue. Novelle von G. M. Bacano. — Zu Dreizehn. Humoreske von V. Maurice. — Entführt. Criminalgeschichte von R. Klupp, sämtlich reich illustriert, 2c. 2c. Ferner ein vollständiges Marktverzeichnis fürs ganze deutsche Reich. — Geographie und Statistik nach der neuesten Volkszählung. — Bauernregeln. — Gedenktage. — Witterungsregeln. — Genealogie der regierenden Häuser. — Portotaxe. — Wechselkurs-Tabelle. — Zinstabelle. — Trächtigkeitstabelle. — Vergleichende Münztabelle. — Garnison-Verzeichnis. — Verzeichnis aller deutschen Kriegsschiffe. — Tafel zur Stellung der Uhren nach der Sonne. — Zeitunterschied zwischen Berlin und anderen Orten. — Die offiziellen Titulaturen und Anreden. Postalisches u. s. w., u. s. w.  
Preis nur 50 Pf.  
Verlag von **A. Bergmann in Leipzig.**  
In haben bei allen Buchhändlern u. Buchbindern.

Die  
**Reparatur-Werkstatt**  
der  
Berl. Tambourirmasch.-Fabrik  
**Schirmer, Blau & Co.**  
in Eibenstock  
hält stets Lager von **Tambourir-Maschinen** (System Bonnaz). **Anerkannt bestes Fabrikat, preisgekrönt auf den Ausstellungen Linz 1879, London und Altona 1881.** Apparate zum Soutaschlaufen werden an alle beliebigen Tambourirmaschinen schnell und billig angepaßt.

Großes Lager gereinigter  
**Bettfedern**  
empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Paul Beyer.**

**Zahntechniker Beyer**  
aus Schönheide  
ist nächsten **Freitag, v. Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr** bei Herrn Paul Beyer zu sprechen.

**Eine Stube**  
für ein kleines Geschäft wird zu mieten gesucht. Offerten in der Expedition dieses Blattes erbeten.

**Einige geübte Tambourirerinnen**  
auf gutlohnende Arbeit werden gesucht. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Ein junges, fleißiges u. ordentliches  
**Dienstmädchen**  
sucht zum sofortigen Antritt  
Frau **Liddi Reichel,**  
Schönheide.

**Robert's Streupulver,**  
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körperheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

## Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)  
Donnerstag, den 9. Nov. 1882:  
(Erstes Auftreten der Herren Friedberg und Petranz) Auf besonderes Verlangen: **Krieg im Frieden.** Original-Lustspiel in 5 Acten von G. v. Moser und Fr. v. Schönthan.

Freitag, den 10. Novbr. 1882:  
**Reif von Reiflingen.** Lustspiel in 5 Acten von G. von Moser. Fortsetzung von „Krieg im Frieden“. Es ladet ergebenst ein  
**Hermann Gothe.**

## Theater in Schönheide.

Die für heute Donnerstag angekündigte Vorstellung: „Reif von Reiflingen“ fällt aus.  
Hochachtungsvoll  
**Hermann Gothe.**

**Stollwerck'sche Brust-Bonbons**  
eine nach ärztlicher Vorschrift bereite Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohltuend wirken. Natürlich genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.  
Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Eibenstock bei Th. Schubart, in Schönheide bei Osw. Ködger, in Johannegeorgenstadt bei G. F. Harberger & Sohn und bei G. E. Troll.

Zwei geübte u. fleißige  
**Sticker**  
werden nach Schneeberg für 2- u. 3-fach 1/2 Maschinen bei guten Löhnen zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

**Vermiethung.**  
Das von Hrn. Otto Lindemann bewohnte Haus der Badeanstalt kann vom 31. März 1883 an im Ganzen oder Einzelnen wieder **vermietet** werden.  
**C. G. Seidel.**

Diesem Buche verdanken  
In dem Buche Dr. White's Augenhell-Methode, durch das wirklich achte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.  
Bunpazpaz apyryny 212  
Ist von ihren Augenfeldern!

**Strickwolle,**  
zu den neuesten Kleiderfarben passend, in verschiedenen Qualitäten, empfiehlt unter Zusicherung billigster Preise  
**G. A. Nützi.**

**Personenpost-Verkehr:**  
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.  
Aus Eibenst. 5<sup>11</sup> Früh, in Schnee. 7<sup>10</sup> Früh  
• Schnee. 11<sup>11</sup> Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.  
Eibenstock-Johannegeorgenstadt.  
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11<sup>11</sup> Vorm.  
• Joh.-Gst. 5<sup>10</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>11</sup> Ab.  
Zwischen Eibenstock-Neudorf.  
Aus Eibenst. 9<sup>10</sup> Früh, in Neudorf 2<sup>11</sup> Nachm.  
• Neudorf 2<sup>11</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>11</sup> Ab.  
Zwischen Jägergrün-Auerbach.  
Aus Jägergrün 10<sup>11</sup> Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.  
• Auerbach 7 Vorm., 4<sup>10</sup> Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.